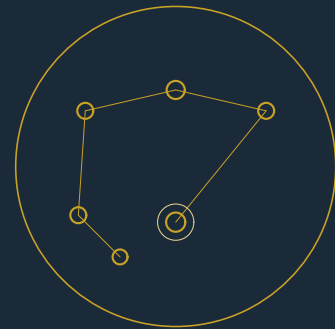




DIE BAND — CHRONIK · WERKREIHE

Wie eine Band entsteht, die es nicht gibt.

Von der ersten Probe bis zur dritten Schulung — die Entwicklung in neunzehn Werken



KI-MODIFIZIERT · AI-MODIFIED redaktionell geprüft von Olaf Engel

AUF EINEN BLICK

- **Was hier steht:** die Entwicklung der Band von der ersten Probe bis zur dritten Schulungs-Kurve — neunzehn Werke, sieben Genres, dreizehn Tresor-Stücke
- **Das Prinzip:** Figuren sind Spielhaltung, nicht Notenquelle; alles wird je Wiedergabe neu gewürfelt, nichts wird zitiert
- **Die Methode:** jede Regel entstand aus einem Fehler, jede Entscheidung steht als Zahl, jede Behauptung wird mechanisch geprüft

Am Anfang stand kein Konzept, sondern eine Frage der Regie: ob eine Band, deren Mitglieder keine Personen sind, trotzdem einen eigenen Klang entwickeln kann. Neunzehn Werke später lässt sich die Frage beantworten — und der Weg dorthin ist gut dokumentiert, weil jede Entscheidung als Zahl festgehalten wurde.

Der Probenraum: Figuren als Spielhaltung

Die erste Einsicht war eine Abgrenzung. Die sechs Mitglieder sind keine Notenquelle, sondern eine **Spielhaltung**: eine Rolle, die beschreibt, *wie* jemand spielt, nicht *was*. Damit war von Beginn an ausgeschlossen, dass die Band bekannte Musik nachspielt. Es gilt die Melodie-Regel: Alles wird je Wiedergabe neu gewürfelt, nichts wird zitiert. Jede Aufführung ist eine Uraufführung — auch die tausendste.

Jedes Mitglied bekam drei Dinge: eine Pult-Karte mit seiner Spielhaltung, einen eigenen Klang und einen Platz auf der Bühne. Aus dieser Ordnung entstand die Arbeitsweise, die bis heute gilt: Die Regie nennt Besetzung, Dauer und Charakter — die Werkstatt beauftragt für jedes Pult einen eigenen Agenten, integriert die Rückgaben **wortgleich** und prüft sie mechanisch.

Die härteste Regel der Werkstatt heißt: Rückgaben werden nie umgeschrieben. Passt etwas nicht, wird das Pult neu beauftragt — nicht korrigiert. Das erhält die Eigenständigkeit der Stimmen und verhindert, dass am Ende alles gleich klingt.



Die Besetzung

Heute steht die Band vollzählig: **Quak** am Banjo führt und zählt ein, **Radau** am Schlagzeug hält das Raster, **Schlurf** spielt den E-Bass, **Wuff** das Klavier — und in harten Stücken die Zerr-Gitarre —, **Saxo** das Saxophon, streng einstimmig und gebunden, und **Diva** singt. Der Froschblues war das Werk, mit dem die Besetzung vollständig wurde; das Urteil der Regie lautete damals: „damit steht die Band“.

Die Regeln wachsen mit

Auffällig ist, dass fast jede Regel aus einem Fehler entstand. Als der Bass zu dominant war, wurde die Trennung von **Klang und Pegel** zur Regel: erst prüfen, ob es am Ton liegt oder nur an der Lautstärke. Als die Sängerin unter der Band verschwand, entstand die Duck-Regel — sie wird nicht lauter gedreht, die anderen treten zurück. Als ein Reggae als „schwach“ zurückkam, entstand die vielleicht wichtigste Lehre: erst der Klang, dann die Rollenverteilung, dann die Hooks, dann die Atmosphäre — in dieser Reihenfolge.

Dazu kam die Prüfkette, die inzwischen jedes Werk durchläuft: Syntaxprüfung, eine **Kaputt-Probe** (ein absichtlich eingebauter Fehler muss den Test rot färben, sonst ist der Test wertlos), ein Simulationslauf über mehrere Runden, mechanische Vertrags-Proben je Pult und eine Endprüfung. Erst danach geht ein Stück an die Regie.

Der Bruch: die Namen

Vor der ersten Veröffentlichung stellte die Regie eine Frage zum Markenrecht — und entschied daraufhin, sämtliche Figuren umzubenennen. Aus den ursprünglichen Arbeitsnamen wurden eigene: Quak, Radau, Schlurf, Wuff, Saxo, Diva. Die Umstellung betraf jede Datei, jeden Funktionsnamen und jede Pult-Karte; seither prüft eine Endkontrolle vor jeder Veröffentlichung, dass kein Fremddname mehr enthalten ist. Aus dem Vorgang wurde später eine allgemeine Quellen-Regel.

Die Genres als Vertrag

Musikalisch wuchs die Band über die Genres. Blues brachte das Shuffle-Raster, der Walzer den Dreiertakt, der Reggae den One Drop mit der bewusst leeren Eins, das Konzert die Mehrsätzigkeit, der Metal die Powerchord-Übersetzung und die Double-Kick-Lizenz, der Hardcore den D-Beat mit Blast. Entscheidend ist dabei ein Prinzip: Ein Genre ist kein Etikett, sondern ein **Vertrag** aus prüfbar Regeln. Wenn im Reggae die Eins leer bleiben muss, dann prüft das eine Probe — und nicht das Gefühl.

Die Schulung: von außen lernen

Der größte Sprung kam, als die Regie der Band fremde Aufnahmen zur Schulung gab. Die Werkstatt kann nicht hören; sie kann lesen, rechnen und übersetzen. Also wurde nicht die Musik übernommen, sondern ihre **Dramaturgie als Zahl** — keine Melodie, kein Motiv, kein Text. Daraus sind drei Kurven entstanden, die heute als Werkzeuge im Register stehen:

- **Der Ausbruch** — Mangel, ein leerer Frage-Takt, dann die Fülle; eine Pegel-Treppe, die stufenweise steigt, und ein falscher Schluss vor dem echten.
- **Der Druck ohne Ventil** — ein Groove, der durch Lücken trägt, ein Hook, der sich nie ändert, ein Pegel, der bewusst nicht steigt.
- **Die Dichte ohne Wiederholung** — Kürze als Form: unter einer Minute, wechselnde Taktarten, nichts kehrt zurück.

Das Urteil der Regie zur ersten Anwendung war zugleich die Bestätigung der Methode: „Du machst eigene Noten und ich wollte was fremdes hören. Das ist dir gelungen.“ Fremde Haltungen, in Zahlen übersetzt, machen den Klang größer als die eigene Handschrift.

Die Suite

Aus den beiden ersten Kurven entstand das bislang größte Werk: eine Reise über dreizehn Minuten in vier Sätzen — Urknall, ein Planeten-Puls nach der Message-Kurve, ein Schwarzes Loch und eine Heimkehr nach der Simone-Kurve, mit einem ganzen Takt Stille kurz vor dem Ende. Sie wurde als **erste Suite der KI-Band** angekündigt und liegt öffentlich im Netz.

Bemerkenswert ist die Größenordnung: Dreizehn Minuten Musik und Bild stecken in einer einzigen Datei von rund achtzig Kilobyte — ohne eine einzige Tondatei. Und weil sich alles je Runde neu würfelt, hört niemand zweimal dasselbe Stück.

Das Mischpult lernt mit

Parallel zur Musik entwickelte sich die Abmischung. Sie folgt der Ohr-Regel — je höher ein Ton, desto leiser —, hält Hi-Hat, Kick und Snare in festen Verhältnissen und kennt für jedes Genre einen eigenen Bass-Pegel. Die jüngste Anordnung der Regie war eine generelle: der Bass um ein Viertel zurück, in allen künftigen Werken. Solche Ansagen gelten ab sofort und rühren die abgenommenen Werke nicht an — was im Tresor liegt, bleibt unangetastet.

Wo die Band heute steht

Neunzehn Werke, dreizehn davon im Tresor, sieben Genres, drei geschulte Kurven und eine veröffentlichte Suite. Die Engine kann inzwischen mehrere Sätze mit eigenen Tempi hintereinander spielen — und seit dem jüngsten Werk sogar die **Form selbst würfeln**: Taktlängen und Satztypen entstehen erst beim Start und werden den Pulten als Plan übergeben.

Was als Frage begann, ist ein Verfahren geworden: Regie und Ausführung sauber getrennt, jede Entscheidung als Zahl, jede Regel aus einem Fehler gelernt, jede Behauptung mechanisch geprüft. Die Band spielt nur für einen Zuhörer — und jedes Mal zum ersten Mal.

Diese Chronik gehört zur Werkreihe „Die Band“. Jedes Werk ist eine einzelne HTML-Datei ohne Audiodateien: Die Musik entsteht beim Öffnen, im Rechner des Zuhörers, aus Formeln — jede Wiedergabe ist eine Uraufführung.

Abbildung: die Bühnenaufstellung der sechs Pulte — Werkstattzeichnung nach dem Bühnen-Stil des Band-Registers.

Autorschaft: Konzept und Regie — Olaf Engel. Ausführung, Prüfkette und Chronik — Claude.